

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Zur Eröffnung des neuen städtischen Kirchhofs in Oldenburg

Pralle, Johann Bernhard August

Oldenburg, 1874

I. Predigt am 4. Sonntage nach Ostern, 3. Mai 1874.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5675

I.

Predigt am 4. Sonntage nach Ostern,
3. Mai 1874.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater,
und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Text.

Hebräer 13, 14 und 4, 9.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, son-
dern die zukünftige suchen wir.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke
Gottes.“

Diese beiden Bibelworte stehen am Thore des neuen
Kirchhofs eingegraben. — Der alte Kirchhof, wie groß er auch
sein mag, ist doch nicht groß genug, um alle die Todten zu
bergen, welche inmitten unsrer Gemeinde entschlafen. Die Ur-
sache ist keineswegs betäubender Art. Sie liegt nicht darin,
daß wir etwa in ungesunder Gegend wohnten oder von großen
Epidemien besonders heimgesucht würden. Gottlob, daß unser
heimathlicher Boden ein verhältnißmäßig gesunder ist; und daß

wir bisher von Epidemien verschont geblieben sind, von denen andere größere und kleinere Städte heimgesucht wurden und noch zum Theil heimgesucht werden, das ist gewiß ein Umstand, der uns zum fröhlichen Danke aufruft und der uns das Gebet nahe legt, Gott wolle uns auch fernerhin vor Seuchen gnadenreich behüten und bewahren!

Nein! Sondern die Ursache, daß unser alter, allen Oldenburgern so lieber und trauter Kirchhof zu klein geworden ist, ist keine andere, als daß unsere Stadt und nächste Umgegend in den letzten Jahrzehnten sich eines unverkennbaren Aufschwunges zu erfreuen gehabt hat. Seit den Zeiten des sel. Großherzogs Paul Friedrich August gesegneten Andenkens sind viele neue Häuser gebaut, ganze Straßen und ganze Stadttheile neu angelegt. Emsig wird hüben und drüben weiter gebaut und doch hat sich beim letzten Wohnungswechsel ein Mangel an Wohnungen empfindlich herausgestellt. Dies stetige Wachsthum der Bevölkerung hat dem Kirchenrathe und Ausschusse der Gemeinde die Nothwendigkeit nahe gelegt, auf Anlegung eines neuen Kirchhofs Bedacht zu nehmen. Dies ist geschehen. Mit Eifer und, ich darf wohl sagen, mit großer Hingabe Einzelner, ist der neue Kirchhof in Angriff genommen und so weit hergestellt, daß er in dieser Woche zum Gebrauche eröffnet werden kann. Das erste feierliche Begräbniß wird am nächsten Dienstag Nachmittag 3 Uhr auf demselben stattfinden, und es ist Absicht, drüben an Ort und Stelle ein besonderes Wort der Weihe zu sprechen. Die ganze Gemeinde wird aber von diesem allen so nahe berührt, daß sie, kurz vor Eröffnung des neuen Kirchhofs am Tage des Herrn zum Gottesdienste versammelt, wohl eingeladen werden darf, die Angelegenheit besonders in's Auge zu fassen.

Erwägen wir denn, was die Eröffnung des neuen städtischen Kirchhofs uns zu bedenken giebt.

Die Antwort ist in den Kirchhofsinschriften enthalten: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir,“ und „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ In diesen beiden Inschriften, die sich schön zu einem Ganzen abrunden, ist ein dreifaches: 1. eine Erinnerung, 2. eine Vermahnung und 3. eine Tröstung. Eine Erinnerung ist in dem ersten Worte: Wir haben hier keine bleibende Stadt, eine Vermahnung ist in dem zweiten Worte: die zukünftige suchen wir, und eine Tröstung in dem dritten: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Wir können uns auch so

ausdrücken, daß wir im ersten Worte der Erinnerung einen Denkspruch haben, im zweiten Worte der Vermahnung einen Wahlspruch und im dritten Worte der Tröstung einen Trostspruch.

1.

Wir haben hier keine bleibende Stadt.

Hieran erinnert uns die Eröffnung des neuen Kirchhofs, welcher gerade diese Inschrift trägt. Es ist auch gut und heilsam, daß wir so erinnert werden. Wir können die Erinnerung wohl gebrauchen in der Jugend, in den reiferen Jahren, im Greisenalter. Denn wie hat doch ein Dichter von den Unsrigen gesagt?

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und Keiner nimmt den Irrthum wahr.

Ist es nicht Thorheit, wenn man auf Reisen ist und sich so einrichten wollte, als ob man zu Hause wäre? Ist es nicht Thorheit, sein Leben auf Erden so einzurichten, als ob wir hier ewig bleiben sollten? In Wahrheit ist es auf die Dauer auch gar nicht möglich, uns den Gedanken an unsere Pilgernatur aus dem Sinne zu schlagen. Da ist ein unaufhaltbares Drängen und Weiterschieben von der Kindheit zur Jugend, von der Jugend zum reiferen Alter und weiter bis zu der Zeit, wo man es allmählich merkt: wir sind das nicht mehr, was wir früher waren, wir können dies und jenes nicht mehr so leisten und durchsetzen, wie es früher ohne sonderliche Beschwerde geschehen ist. Wir gehen etwa eine Zeitlang gegen dies Gefühl eintretender Schwäche an, indem wir alle unsre Kraft zusammen nehmen. Es gelingt vielleicht, doch wie lange? Bald, bald müssen wir es uns doch gestehen: wir sind älter geworden und die Blüthezeit unseres Lebens ist unwiederbringlich dahin! Dann blicken wir wohl allen Ernstes rückwärts, und die Verwunderung ist nicht gering.

Das Leben, welches uns in der Jugendzeit so ganz unendlich lang erschien, als wäre das Ende gar nicht abzusehen, will uns jetzt als ein überaus kurzes bedünken. So kommt denn jene Stimmung über uns, aus welcher einst ein Jakobus die Christen seiner Zeit anhub zu fragen: Was ist euer Leben? Er ant-

wortete selbst: Es ist wie ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er. Nehulich der Dichter:

Wie ein Nebel bald entstehet
Und auch wieder bald vergehet,
So ist unser Leben, sehet!

Und ein anderer:

Ach, wie die Jahre schwinden,
Wie alles muß vergehn,
Was wir auf Erden finden,
Deß kann nicht Eins bestehn,
Wie bald ergraut der Scheitel,
Wie bald erlahmt die Kraft,
Ach, wie ist alles eitel
Auf dieser Pilgerschaft.

Der Kindheit Glück zerstiebet
Und ist wie Rauch entflohn,
Die wir zuerst geliebet,
Die geht zuerst davon;
Der Jugend Hoffnungsträume
Und all ihr Leid und Glück
Zergehn wie Wasserchäume
Und Leid bleibt nur zurück.

Wir legen Händ' in Hände,
Als wär's auf immerdar,
Und plötzlich ist's am Ende,
Wenn es am Schönsten war.
Es gehet eines nach dem andern
Hinunter in die Ruh,
Und über Gräbern wandern
Wir unserm Grabe zu.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt,“ erinnert die Eröffnung des neuen Kirchhofs. Es ist ein Denkspruch, an welche sich eine Vermahnung reiht, die in dem zweiten Bibelworte ist, am Kirchhofsthore eingegraben:

die zukünftige suchen wir.

2.

Dies zweite Wort will nämlich eine Weihe ausbreiten über unser Leben, welches, wie wir im ersten Worte erinnert werden, ein Pilgerleben ist, ja eine Weihe will es ausbreiten über unser ganzes Erdenleben. Denn es ist nicht die Meinung, als sollten

wir nun anheben zu trauern und jämmerliche Klagelieder anstimmen über unsre Hinfälligkeit und Vergänglichkeit und das Elend unsrer Pilgerschaft beweinen. Eine gesunde Frömmigkeit läßt das nicht zu. Denn daß unser Leben auf Erden ein Pilgerleben ist, das ist nicht von Ungefähr. Es ist Gottes Ordnung, dessen Weisheit, Macht und Güte wir allewege zu erkennen und zu preisen haben.

Auch das ist nicht die Meinung, als sollten wir nun das kurze Leben und alles, was mit ihm zusammen hängt, gering achten oder gar für nichts halten und verachten. Eine gesunde Frömmigkeit läßt das wieder nicht zu. Denn die Erde ist des Herrn und alles was darinnen ist, und so haben wir denn unser Leben anzusehen als ein Geschenk der Freundlichkeit und Güte Gottes, wofür wir ihn zu loben und zu preisen und ihm dankbar zu sein schuldig sind.

Auch das endlich ist nicht die Meinung, als sollten wir, da wir hier doch nun einmal keine bleibende Stadt haben, sondern Pilgernatur an uns haben, uns voreilig hinwegsehen aus dieser Zeitlichkeit und in solchem Sehnen unsre Kraft nutzlos verzehren und vergeuden. Denn das hieße ja Gott voregreifen wollen, der Zeit und Stunde seiner Macht vorbehalten hat, während eine gesunde Frömmigkeit vertrauensvoll Alles Gott anheimstellt, Leib und Seele dem getrennen Schöpfer befehlt und spricht: Herr, deine Auge sahen mich, da ich noch unbereit war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und deren keiner da war! Psalm 139.

Aber das ist die Meinung, daß wir unser Herz nicht hängen an die irdischen Dinge, denn was irdisch ist, das ist zeitlich, und was zeitlich ist, das ist vergänglich. Wehe uns, wenn wir uns auf solche morsche Stützen verlassen und stützen wollten! Hüten sollen wir uns ferner, die zeitlichen Freuden, die Gott uns ohne Unterschied reichlich schenkt, für mehr zu halten, als für Erquickungen und Stärkungen auf unserer Pilgerreise. Denn wollten wir sie für das Höchste halten, für unser Eins und Alles, so würden wir kläglich fahren und mit Jammer und Herzeleid in die Grube müssen. Eingedenk der Flucht unserer Tage müssen wir die Zeit auskaufen — nicht zur Böllerei ausbeuten, wie der Weltstinn thut, der von Alters her sich nach dem Spruche der Gottlosigkeit hält: lasset uns essen, lasset uns trinken, denn morgen sind wir todt! — sondern dankbar hinnehmen, was Gottes Güte bescheert, und das Ende bedenken.

Denk, o Mensch, an deinen Tod,
Säume nicht, denn Eins ist Noth!

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreun,
Diese Güter sind nicht Dein.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüßen.
Dieses Herz, von Gott erneut,
Giebt im Tode Freudigkeit.

Sehet auf, hebt eure Häupter auf zu dem Erstlinge der Pilger Gottes auf Erden. — Jesus Christus, der Welt Heiland, zeugt und spricht: Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Das ist der himmlische Sinn, der allezeit auf den Vater blickt, der allezeit am Vater hängt, der von ganzem Herzen dem Vater vertraut und des Vaters Werke zu thun sich besleißigt. Der himmlische Sinn wirft einen verklärenden Schein auf das göttlich große Heilandsleben. Und von diesem Sinne sich durchdringen lassen, das heißt die Stadt suchen, die droben ist, heißt sich um die Krone des Lebens bemühen, die der Herr seinen getreuen Jüngern verheißten hat. Denn — so lautet das dritte Wort am Kirchhofsthore:

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

3.

Gottlob, daß wir dies Wort kennen und haben!

Ein Kirchhof, und der neue ist so groß und geräumig angelegt, daß viele Generationen auf ihm gebettet werden können, ein Kirchhof ist immer eine sehr ernste Stätte, eine Stätte der Wehmuth und der Trauer, wie auch der pietätvollen Erinnerung. Da werden Vieler Herzen bewegt werden, mögen sie's mit Augen sehen, wenn ein Todter in die Gruft gesenkt wird, oder mögen sie nachher kommen zu schauen, wie der gebettet ist, den sie lieb gehabt und von dem sie sich mit Schmerzen haben trennen müssen, und sie tragen wohl Kränze herzu und legen sie auf das

Grab, oder sie pflanzen Blumen darauf, oder setzen gar ein Denkmal von Erz oder Stein. Möge dann ein sanfter Hauch des Friedens die trauernde Seele berühren. Wir Christen sind ja nicht wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern so wir glauben, daß Christus gestorben und auferstanden ist, so glauben wir auch, daß Gott, die da entschlafen sind durch Jesum, werde mit ihm führen. Hell glänzt der Trostspruch am Kirchhofsthore: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

Das ist nicht die Grabesruhe, sondern die Ruhe der Seligen, zunächst freilich ein Ausruhen von der Erde Mühe und Arbeit, ein Ausruhen von der Erde Kampf und Streit, ein Ausruhen von der Erde Leid und Weh, aber zugleich ein zur Ruhe kommen in Gott, da denn der Tod nicht mehr ist, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerz der Trennung, denn das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden.

O liebe Christen! Lasset uns halten an dem Bekenntnisse der Hoffnung, zu welchem Gottes Geist uns erwecket hat, damit wir es unverfehrt dem kommenden Geschlechte mögen überliefern können. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Sein Erbarmen sei hochgepriesen! Ja, ja, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! Dessen mögen sie Alle mit Dank gegen Gott sich getrösten, die den Pilgerstab weiter tragen oder ihn erst in die Hand nehmen, wenn er unsern Händen wird entfallen sein, Kind und Kindeskind. Wir aber wollen uns das Wort vorhalten aus dem Buche des Lebens zum Leben: Lasset uns Fleiß thun, einzukommen in diese Ruhe! Amen.

II.

Feier auf dem Kirchhofe

am 5. Mai 1874.

Am genannten Tage, Nachmittags, fand das erste Begräbniß Statt. Der Leichenwagen wurde vom Kirchhofsthor an vom Kirchenrath, dem sich Mitglieder des Ausschusses angeschlossen hatten, und dem fungirenden Geistlichen bis an's Grab geführt, an welchem während des Zuges die ersten Verse des Begräbnißliedes 496 gesungen wurden:

Die auf der Erden wallen,
Die Sterblichen sind Staub,
Sie blühen auf und fallen,
Des Todes sicherer Raub.

Verborgen ist die Stunde,
Da Gottes Stimme ruft,
Doch jede, jede Stunde
Bringt näher uns zur Gruft.

Der Sarg wurde dann vom Wagen gehoben und neben das Grab gestellt.

Weiherede.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Unsere Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.